

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illust. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

N. 102.

42. Jahrgang.

Donnerstag, den 29. August

1895.

Vermessungsarbeiten betreffend.

Seiten des königlichen topographischen Bureaus werden im Laufe der Monate August, September und Oktober dieses Jahres im hiesigen Bezirke Vermessungsarbeiten vorgenommen werden.

Es wird dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, den Vermessenden keine Hindernisse in den Weg zu legen und die aufgestellten Signale unberührt zu lassen.

Schwarzberg, am 27. August 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. von Kirchbach, Bez.-Ass.

P.

G. S. Cg. 335/95.

Öffentliche Zustellung.

Der Musiker **Hermann Adolf Kober** in Eibenstock — Prozeßbevollmächtigter: Rechtskonsulent **Arnold** in Eibenstock — klagt gegen den Musikdirektor **Wilhelm Schneider** aus Flatow, früher in Eibenstock, jetzt unbekanntem Aufenthaltsort, wegen einer Forderung von 46 M. f. N. und zwar: 22 M. Frachtwert für Musikinstrumente und 24 M. Entschädigung für Kost auf 6 Wochen mit dem Antrage: den Beklagten zur Bezahlung von 46 M. sammt Zinsen davon zu 5% seit dem 25. Juli 1895 ab gerechnet, sowie zur Tragung der Kosten des voraus-

gegangenen Mahns- und Arrestverfahrens zu verurtheilen und das Urtheil für vorläufig vollstreckbar zu erklären, und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das königliche Amtsgericht zu Eibenstock auf

den 5. Oktober 1895, Vormittag 9 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Akt. Friedrich,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts Eibenstock.

Einladung.

Die hiesige Bürgerschule gedenkt, die diesjährige Wiederkehr des **Sedantages** durch eine **Schulfest** zu begehen, die

Montag, den 2. September, vorm. von 9 Uhr ab

in der Turnhalle stattfinden soll.

Zur Teilnahme an dieser festlichen Veranstaltung ladet hierdurch namens des Lehrerkollegiums ergebenst ein

Eibenstock, den 26. August 1895.

Dir. **Dennhardt.**

Aus Deutschlands großer Zeit.

Zur Erinnerung der 25jähr. Gedenktage des Krieges 1870/71.

Von Eugen Raßden.

19. (Nachdruck verboten.)

Vor der Entscheidung von Sedan.

(Roisseville).

Nachdem man auf deutscher Seite die Gewißheit erlangt hatte, daß die Bazaine'sche Armee, immer noch ca. 150,000 Mann stark, sich nach Metz zurückgezogen habe, geschah Alles, um die Festung mit einem solchen Ringe zu umgeben, daß ein Durchbruch der französischen Armee verhindert werden konnte. Denn daß Bazaine diesen Durchbruch wagen würde, um sich den Rückzug nach Westen zu erzwingen, war zweifellos; seine Absicht war, die Truppen in Metz zu kräften kommen zu lassen und dann mit aller Macht loszuschlagen und sich den Ausweg zu bahnen.

Wenigen Tagen hatte die deutsche Belagerungsarmee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl Alles gethan, um den Feind in der Festung festzuhalten. Ortshäuser und Gehöfte wurden besetzt, in den Wäldern Verhaue angelegt, Geschützstellungen, offene und geschlossene Schanzen erbaut, Schützengraben gezogen, Brücken zu rascher Verbindung der Truppen auf beiden Mosellufern geschlagen, der Vorpostendienst auf das Strengste geregelt und für Medikamente gesorgt; denn die Verhältnisse, unter denen die deutschen Truppen die Belagerung aufnehmen mußten, waren nicht weniger als günstige. Da die Truppen auf demselben Terrain lagern mußten, auf dem die Kämpfe um Metz ausgefochten worden waren, die Spuren der Verwüstung aber nicht so rasch getilgt werden konnten, hatten sie viel zu leiden. Die zahlreichen Leichen verpesteten die Luft, es mangelte an Quartieren und die Soldaten mußten größtentheils in Baracken, Zelten und Hütten untergebracht werden. Da der Herbst allmählich mit seinem rauheren Wetter eintrat, hatten die Truppen nicht nur in den nassen Schützengraben, sondern auch in den Lagern zu leiden, so daß der Ausbruch ruhrartiger Krankheiten die Oberleitung in fortwährender Besorgnis erhielt.

Vereits für den 26. August hatte Bazaine einen Durchbruchversuch in's Auge gefaßt, denselben jedoch mit Rücksicht auf die durch heftige Regengüsse durchwachten Wege unterlassen. Am 29. August hatte Bazaine endlich erfahren, daß Mac Mahon thatsächlich auf Metz im Anmarsch sei, um ihm die Hand zu reichen. Nach seiner Berechnung mußte ein Ausfall am Ende August die beiden Heere in Verbindung bringen. Auf deutscher Seite konnte man am 31. August die französischen Bewegungen gut beobachten; so traf denn General von Manteuffel, der die Truppen des rechten Mosellufers besetzte, alle Vorbereitungen zur Abwehr und ließ die Truppen in Gefechtsstellung rücken, besonders die Stellung bei St. Barbe wurde verstärkt, weil hier der Durchbruch wahrscheinlich war.

Der erste Vorstoß der Franzosen geschah auf Colombe, woselbst die deutschen Vorposten auf Schloß Aubigny zurückgedrängt wurden; ebenso mußten sich die 4er aus La Orange auf Bois auf Ars-Vogulney zurückziehen. Indefi setzten die Franzosen ihre Bewegungen nicht fort, weil sie in Folge Kreuzungen ihrer Colonnen mit dem Aufmarsch nicht fertig geworden waren. Erst um 4 Uhr Nachmittags begannen die Franzosen wieder den Angriff.

Die Franzosen richteten ihr Hauptaugenmerk auf Roisseville, weil nach Besitz dieser Stellung die Möglichkeit, östlich und nördlich von Metz fortzukommen, vorhanden war und dann die beabsichtigte Vereinigung mit Mac Mahon, den man

bei Montmedy vermuthete, stattfinden sollte. Naturgemäß zerfällt der Durchbruchkampf der Bazaine'schen Armee am 31. August und 1. September in eine Reihe von Einzelversuchen, so daß man hier nicht von einer einheitlichen Schlacht reden und auch an dieser Stelle nicht auf alle Einzelheiten eingehen kann. Auf der Linie Failly-Servigny-Roisseville-Montoy, eine fast gerade Linie von Nord nach Süd, wurde mit wechselndem Glücke gekämpft; es gelang den Franzosen, Vortheile zu erreichen. Die deutschen Truppen mußten nach harter Gegenwehr Roisseville und Montoy räumen und sich östlich zurückziehen und sogar Aubigny wurde von den Franzosen genommen.

Der Besitz von Roisseville diente den Franzosen als Stützpunkt, die sich nun auch daran machten, den Höhenzug von St. Barbe, weiter nördlich zu gewinnen. Zu diesem Behufe war die Einnahme des Dorfes Servigny nötig und schließlich des Dorfes Failly. Gelang es den Franzosen, auf dieser Linie festen Fuß zu fassen, so war ihr Abzug aus der Festung vielleicht möglich; ohne daß indeß sich die Sachlage sonderlich geändert hätte, denn festgehalten wurden sie unbedingt, weil Mac Mahon nicht zu Hilfe kommen konnte. Um Servigny, dessen Wichtigkeit, als Eingang zu den Höhen von St. Barbe, Deutschen und Franzosen einleuchtete, entspann sich ein wüthender Kampf, der bis in die Nacht hinein wahrte, aber zu keinem Resultate führte. Blieben auch die Deutschen nicht vollständig Herren des Dorfes, so vermochten doch auch die Franzosen nicht, die wichtige Stellung ganz zu erobern. Insbesondere um den Kirchhof wogte ein harter Kampf; der Kirchhof wurde bald von den Franzosen, bald von den Deutschen behauptet, bis noch in der Nacht diese Sieger blieben.

Zur Erleichterung des Durchbruchs bei Servigny auf St. Barbe zu hatte Marschall Canrobert den Befehl erhalten, das noch weiter nördlich gelegene Dorf Failly zu nehmen. Die Angriffe der Franzosen waren sehr stürmisch, allein das Pflücker-Bataillon Kronprinz vertheidigte die Stellung mit großer Bravour, so daß das Dorf nicht genommen werden konnte.

Um 9 Uhr Abends kam es noch zu einem harten und interessanten Kampfe im Dorfe Servigny. Die französische Division Aymard machte einen entschlossenen Bajonettangriff und drängte die vorgeschobenen deutschen Linien in das Dorf hinein und aus diesem heraus; nur die Compagnie Lauterbach (4'er) blieb unbemerkt in einem Weingarten zurück. Als nun aber die Preußen wieder einen Sturmangriff machten, erhob sich plötzlich die Compagnie Lauterbach im Dorfe und feuerte mitten in die überraschten Franzosen hinein, die, auf allen Punkten gemorfen, den Ort eben so eilig verließen, als sie in denselben eingedrungen waren.

Abends gegen 10 Uhr suchten die Deutschen von Osten aus noch Roisseville wieder zu nehmen; General von Remertz machte einen Vorstoß, indeß wurde der Angriff abgeschlagen. Auch Flanville, östlich von Montoy gelegen, wurde noch von den Franzosen besetzt, die an diesem Tage zweifellos ein Stück vorwärts gekommen waren, allerdings nicht genug, um von einem erfolgreichen Durchbruch reden zu können.

Es war klar, daß die Franzosen am nächsten Tage die Durchbruchsbewegung fortzusetzen gedachten. Prinz Friedrich Carl sandte deshalb dem General von Manteuffel das 11. Corps zur Verstärkung. Bei dichtem Nebel wurde am Morgen des 1. September der Kampf wieder aufgenommen und zwar diesmal zuerst von den Deutschen, welche Roisseville angriffen. Nachdem das Dorf von den Batterien in Brand geschossen war, wurde das Dorf selbst im Sturmangriff genommen. Im Dorfe aber tobte nun der Kampf fort, Mann gegen Mann

und Hof für Hof mußte einzeln erobert werden. Schließlich, als die französische Brigade Climhart anrückte, mußten die Deutschen unter schweren Verlusten das Dorf doch wieder verlassen. Auch zwischen Flanville und Montoy kam es zum Kampfe, der mit wechselndem Glücke geführt wurde. Inzwischen war die deutsche Artilleriestellung gegen Roisseville auf 114 Geschütze gebracht worden und die deutschen Truppen hatten sich gen Flanville in Bewegung gesetzt, das man nun den Franzosen entreißen konnte. Die Deutschen benutzten sofort die Position und drängten die Franzosen nach Colombe rückwärts. Die Deutschen machten ersichtlich Fortschritte und es schien nur eine Frage der Zeit, daß die Franzosen aus ihren eroberten Positionen heraus und in ihre alten Stellungen zurückgedrängt würden. Das Dorf Failly im Norden, welches den Zug der Franzosen auf St. Barbe stützen sollte, wurde nun das Ziel wüthender Angriffe, allein alle Anstrengungen waren vergeblich. Jetzt wurde ein allgemeiner Hauptangriff auf Roisseville von deutscher Seite gemacht, der um 10¹/₂ Uhr mit der endgültigen Besetzung des Dorfes und seiner umliegenden beherrschenden Punkte durch die Deutschen endete. Damit war Bazaine der Stützpunkt für seine Durchbruch-Operationen entzogen und all' seine zweitägige Mühe umsonst gewesen; er zog seine Truppen in ihre alten Stellungen zurück und die Schlacht war zu Ende. Es standen in dieser Schlacht sich gegenüber: 54,200 resp. (am 1. September) 86,700 Deutsche mit 308 Geschützen gegen 113,000 Franzosen mit 528 Geschützen. Die Verluste betragen auf deutscher Seite 128 Offiziere und 2850 Mann, auf französischer Seite 3397 Mann. Roisseville ist der Ehrentag der Ostpreußen, deren Hartnäckigkeit das Scheitern des Durchbruchversuches hauptsächlich zu danken. Bazaine und seine „Rheinarmee“ waren und blieben in Metz gefangen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wir lesen in den „Verl. N. Nachr.“ vom 26. August: Ueber Paris berichtete das Depeschen-Bureau „Herold“ unter dem 24. cr., die russische Regierung habe dem deutschen Generalkonsul in Odessa die Veranstaltung einer Sedanfester verboten. Zur Ergänzung dieser von uns als muthmaßlich „tendenziöse Erfindung“ bezeichneten äußerst befremdlichen Mittheilung finden sich nun im „Odessi Listok“ auch in die deutsche St. Petersburg Zeitung übergegangene nähere Angaben. Danach habe das dortige deutsche Generalkonsulat an den Stadthauptmann von Odessa das Gesuch gerichtet, am 21. August (2. September) den fünfundsingzigsten Jahrestag der Schlacht von Sedan im ehemaligen Adels-Kasino festlich begehen zu dürfen. Eine derartige Feier für „inopportun“ haltend, wandte sich der Herr Stadthauptmann mit einer entsprechenden Anfrage an das Ministerium des Innern. Nachdem sich dieses mit dem Ministerium des Aeußern in Verbindung gesetzt hatte, wurde dem deutschen Generalkonsulat der Bescheid, daß kein Besuch nicht berücksichtigt werden könne. Von welchen Rücksichten sich die russischen Behörden dabei haben leiten lassen, ist nicht ersichtlich. Uns ist bekannt, daß J. B. in Petersburg der Sedantag von Angehörigen des Deutschen Reiches früher festlich begangen worden ist, wie auch Kaisers Geburtsfest und der Geburtstag des Fürsten Bismarck. Allerdings verbot die Gouverneur von Estland im April d. J. die Bismarckfeier auch zu verbieten, mußte sie aber dann doch zugeben. Es hieß doch die Freundschaft zu Frankreich allzu weit treiben, wenn man aus Rücksicht auf die Empfindlichkeiten der Freunde

die patriotischen Gefühlsäußerungen der doch ebenfalls einer befreundeten Nation angehörenden Deutschen unterdrücken wollte, zumal dann, wenn sie in so direkter Weise beabsichtigt werden.

Die Bärensteuer hat in dem ersten Drittel des laufenden Etatsjahres Erträge gehabt, wie sie bisher noch nicht zu vergleichen waren. Als die Bärensteuer Mitte der achtziger Jahre eingeführt wurde, rechnete man darauf, daß ihr jährlicher Ertrag sich um etwa dreißig Millionen herum bewegen würde. Dieser Ertrag ist aber nie erreicht worden. Der höchste Abschluß bezifferte sich nur auf rund 24 Millionen. Inzwischen ist nun die Erhöhung der Steuererträge vor sich gegangen. Für ein Volljahr ist dieselbe noch nicht in Kraft gewesen. Jedoch die Ergebnisse der letzten 11 Monate des Etatsjahres 1894/95 hatten gezeigt, daß die Schätzungen, die man bei der Erhöhung der Steuer veranlassen hatte, nicht zu hoch gegriffen waren. Das laufende Etatsjahr jedoch scheint die Schätzung weit übertreffen zu sollen.

Unter dem Verdacht der Spionage ist in Freiburg ein 18jähriger Franzose, der die Festungswerte zu Neubreisach photographirt hatte, verhaftet worden.

Frankreich. Paris, 24. August. Der Abtheilungschef Giodlowitz vom Hause Rothschild öffnete heute einen an Baron Rothschild persönlich adressirten Brief. Letzterer enthielt zwischen zwei Kartons einen Sprengstoff (Knallsaures Salz), der bei der Öffnung explodirte. Giodlowitz hat das rechte Auge und die rechte Hand verloren. Der Urheber des Attentats ist unbekannt. Vom Brief ist nur noch ein Rest des Umschlages vorhanden. — Paris, 26. August. Die Polizei neigt gegenwärtig der Ansicht zu, daß das Attentat auf Rothschild ein anarchistisches war. In Vic-sur-Cère, Departement Cantal, wurde ein ehemaliger Lehrer, Namens Bort, verhaftet, angeblich weil er der Urheber der Attentats verdächtig erscheint. — Paris, 26. August. Das Attentat auf Baron Rothschild bildet hier das Tagesgespräch. Die Ansichten über den Charakter desselben gehen auseinander, indem es von den Einen für anarchistisch, von den Anderen für antisemitisch gehalten wird. Der Brief mit dem Explosivstoff wurde nicht per Post zugestellt, sondern in den Briefkasten des Palais geworfen. Die Briefmarken des Couverts waren bereits gebraucht. Der Poststempel war mit der Hand gefälscht. Auf dem Brief stand eine Weisung zur Nachsendung an den Baron Rothschild, falls dieser nicht anwesend sei.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 28. August. In der heutigen Nummer finden unsere geehrten Leser unter der Bekanntmachung des R. S. Militärvereins das Festprogramm für die Sedanfeier veröffentlicht. Aus seinem reichen Inhalt ersieht man, daß für Montag Mittag zu Ehren sämtlicher Kombattanten aus den Kriegsjahren 1849, 1864, 1866 u. 1870/71 ein Festmahl im Saale des Festplatzes vorgegeben ist. Wir möchten hierbei daran erinnern, daß die Beteiligung aller patriotischen Männer der Bürgerschaft erwünscht ist und selbige dazu eingeladen sind. Der Vorbereitung wegen wolle man aber die Anmeldungen bis Sonnabend Mittag an die in der Annonce bezeichneten Herren gelangen lassen.

Dresden. Einer Einladung des deutschen Kaisers folgend, wird Se. Maj. der König nächsten Sonntag, den 1. Septbr., Abends 7 Uhr 19 Min. nach Berlin reisen, um der Tags darauf stattfindenden Truppenparade beizuwohnen. Die Rückkehr nach Pillnitz erfolgt voraussichtlich in der Nacht vom 2. zum 3. Septbr. — Se. Majestät wird nach den neuerlich getroffenen Anordnungen den bei der Nationalfeier am 1. Septbr. Nachmittags 2 Uhr vom Altmarkt abmarschirenden Festzug auf seinem Marsche nach dem Festplatz von einer auf der Johann-Georgen-Allee (am Eingang des Gartens Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Georg) zu errichtenden Estrade aus vorbeiziehen lassen. Hiernach wird sich Se. Majestät gegen 4 Uhr auf den Festplatz begeben, um daselbst die Huldbildung der Veteranen entgegenzunehmen.

Leipzig. Wie die Bauhandwerker geprellt werden, das lehrt instruktiv der Konkurs des Architekten und geprüften Maurermeisters Em. G. Wuschner aus Posen, eines 30jährigen Mannes, der die hiesige Lessingpassage u. andere Spekulationsbauten errichtete. Im Oktober 1892 war er mit seinen Baarmitteln (57,000 M.) zu Ende, und obwohl er von da ab nur noch mit einem Einkommen von 3000—3600 M. rechnen durfte, verbrauchte er doch pro Jahr für 1000—1200 M. Weine und Spirituosen, hatte eine Wohnung im Rietzschwerthe von 2—3000 M. und gab für eine Dirne 2800—3000 M. pro Jahr aus! Im Mai 1895 brach Konkurs aus — die Mutter M.'s gab im Zwangsvergleich 18 Proz., aus der Mutter werden noch ca. 7 Proz. kommen. Von den Bauhandwerkern allein sind 55,000 M. angemeldet — diese werden also für den leichtlebigen Herrn, der lieber vom Landgerichte nur wegen einfachen Bankrotts mit 2 Monaten Gefängniß belegt wurde, mit 75 Proz. Verlust die Beute bezahlen.

Leipzig. In einem Geschäft im Brühl war im Laufe der letzten 14 Tage nicht weniger als drei Mal hintereinander eingebrochen worden, wobei die Diebe eine ganze Reihe Pulle ausgeprengt und Geldbeträge, eine Uhr und verschiedene andere Effekten entwendet hatten. Als die Diebe am Sonnabend dem Lokal wieder eine nächtliche Visite abzusatteln beabsichtigten, wurden zwei von einer eingerichteten Nachtwache attrapirt, während zwei durch die Flucht entkamen, die aber später ebenfalls festgenommen wurden. Die Einbrecher entpuppten sich als vier hoffnungsvolle Jungen im Alter von 11 bis zu 14 Jahren, von denen einer früher in jenem Geschäft als Kaufbursche thätig und mit den Verhältnissen vertraut war.

Glauchau. Zwei Gefreite vom hiesigen Landwehr-Bezirkkommando waren während einer Nacht nicht nach Hause gekommen und erhielten dafür 2 Tage Kasten. Der Eine von ihnen glaubte dies nicht überwinden zu können, rannte nach dem ersten besten Teiche, entledigte sich seines Seitengewehres und Waffensackes, legte einen Zettel des Inhalts, daß man diese Gegenstände an das Königl. Landwehr-Bezirkkommando gütigst abliefern möge, darauf und stürzte sich in das Wasser. Dieser Vorgang wurde aber aus der Ferne beobachtet, der Betreffende dem nassen Elemente wieder entrisen und an seine vorgelegte Behörde abgeliefert.

Olbernhau. Einer überaus frechen Täuschung machte sich gegen die Redaktion des hiesigen Amtsblattes der hier beschäftigte Tagelöhner und Stuhlauer Karl Hermann Börner aus Feidelsberg bei Seiffen schuldig, indem er am Montag an gedachter Stelle erschien, um seinen eigenen Tod zu melden und sich als „erhängt aufgefunden“ zu er-

kären. Er gab sich als Bruder des angehängt Erhängten aus und berichtete, der Karl Hermann Börner sei am Sonntag im Walde bei Oberlochnühle erhängt aufgefunden worden; bei der Leiche seien die Papiere des Todten und eine Vorladung des Königl. Landgerichts Freiberg vorgefunden worden, nach welcher der „Selbstmörder“ sich am Sonnabend an Amtsstelle hätte einfinden sollen. Furcht vor Strafe sei also wahrscheinlich die Ursache zu dem betäubenden Schritte seines „Bruders“. Selbstverständlich nahm die Redaktion des hiesigen Amtsblattes keinen Anstand, die ihr von so authentischer Seite überbrachte Meldung zu veröffentlichen. Inzwischen hat sich aber herausgestellt, daß Börner die ganze Geschichte erfunden hat, um das Gericht zu täuschen und der Vorladung nach Freiberg aus dem Wege zu gehen. Natürlich ist sofort der gelungene Eulenspiegelstreich des findigen Feidelsbergers an zuständiger Stelle angezeigt worden, so daß derselbe nun wohl oder übel doch noch den sauren Gang noch antreten muß.

Ehrenfriedersdorf. Am Freitag Nachmittag wurde die Frau des Steinmetzmeisters Magnus Kopper beim Meßlen von einem schweren Unglücksfall betroffen. Eine Kuh stieß Frau Kopper derart in das Auge, daß dasselbe vollständig frei heraushing. Das Auge dürfte für immer verloren sein.

In Neuwelt-Untersachsenfeld tritt am 1. September eine Postagentur in Wirksamkeit, deren Verbindung durch Botenposten von und nach Schwarzenberg unterhalten wird. Den Ortsbestellbezirk der neuen Postanstalt bilden die Orte Neuwelt und Untersachsenfeld, den Landbestellbezirk die Abbauten Berberhemmeberg und Bonitzgut.

Amtliche Mittheilungen aus der 7. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums am 22. August 1895, Abends 8 Uhr.

- Vorsitzender: Herr Stadtverordneter-Vize-Vorsitzer Hannebohn. Anwesend: 17 Stadtverordnete, 4 entschuldig. Der Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Dr. Körner.
- 1) Die vom Herrn Stadtb. Unger geprüfte Schulgeldderrechnung auf das Schuljahr 1893/94 wird vom Collegium richtig gesprochen.
 - 2) Von dem Abdruck des dem Fürsten von Bismarck übergebenen Ehrenbürgerbriefes nimmt man Kenntniß.
 - 3) Für die Brandcalamitäten in Brotterode verwilligt das Collegium einen Beitrag von 50 Mark. Herr Stadtb. Lorenz stellt den Antrag, eine Hausammlung zu veranstalten, der aber vom Collegium, da bereits schon nennenswerthe Gaben von Privaten eingegangen sind, Unterstützung nicht findet.
 - 4) Gegen die Aufnahme des Handarbeiters Engelhart in den sächs. Unterthanenverband werden nach Lage der Sache Bedenken nicht mehr erhoben.
 - 5) Für Zwecke der Sedanfeier werden aus dem städtischen Dispositionsfonds 510 Mark verwilligt und zwar 450 Mark dem Königl. Sächs. Militärverein und 60 Mark für eine an die Schüler der oberen Klassen zu vertheilende Festschrift.
 - 6) Von dem Einladungsschreiben des Radfahrersclubs zu seinem 10jährigen Stiftungsfeste nimmt das Collegium Kenntniß.
 - 7) Die vom Herrn Stadtb. Mänzel nachgeprüfte Armenloosenrechnung auf das Jahr 1894 wird vom Collegium richtig gesprochen.
 - 8) Herr Stadtb. Unger bringt die Uebelstände, welche durch die Verunreinigung des Dorfbachwassers entstehen, zur Sprache. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, beschließt man, den Rath zu ersuchen, soviel und so oft es die Gelegenheit bietet, die Spülung der Schlußen durch Abschlagen des Gräber Grabens zu veranlassen. Hierauf geheime Sitzung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Mundolsheim, 29. August 1870. Heute hat der Bischof von Straßburg einen Vermittlungsversuch gemacht. Derselbe kam nach Schiltigheim hinaus, wo Namens des Generals v. Werder der Chef des badischen Generalstabes, Oberstleutnant v. Lesinsky mit ihm konferirte. Der Bischof land das Bombardement auf Straßburg dem Kriegsbreche widerstehend; seine Ansicht wurde widerlegt. Er bat dann den Abzug der Bevölkerung zu gestatten, welche Fortsetzung abgelehnt wurde. Die Bitte des Bischofs um einen 24stündigen Waffenstillstand wurde angenommen, falls binnen einer Stunde gemeldet werden würde, daß der Gouverneur von Straßburg überhaupt unterhandeln wolle; auch wurde derselbe eingeladen, herauszukommen und von den Antrittsanstalten Kenntniß zu nehmen, eventuell könne dies durch einen Stellvertreter geschehen. Bei der Rückkehr wurde auf den Oberstleutnant v. Lesinsky, obwohl er die Parlamentärsflagge selbst in der Hand trug, ein förmliches Pelotonfeuer eröffnet; die Flagge wurde von Angeln durchlöcheret. Der Vermittlungsversuch war selbstverständlich erfolglos. Es gelangen jetzt Gesandte des schwedischen Kaisers, welche Angeln bis zu 200 Pfd. Gewicht schleudern, zur Verwendung. Verbrannt sind in Straßburg die neue protestantische Kirche, die Waisenwerkstätte, die Stadtbibliothek, das protestantische Seminar, die Bildergalerie am Alleeplatz, ein großer Theil der Grande Rue, Theile anderer Straßen, viele Häuser der Vorstadt. Am 24. fiel eine Bombe in ein geistliches Pensionat in der Rue de l'Arc en Ciel, tödtete 7 Mädchen und verwundete 4 andere die Beine. Und all der Jammer, weil der unwichtigen Kommandant den unhaltbaren Ort nicht übergeben will. Am 28. ist Rehl durch die Franzosen vollends zusammengepflocht worden; es ist nun vollständig abgebrannt.

Mundolsheim, 30. August 1870. Das in Straßburg herrschende Elend ist furchtbar. Am 26. Nachts vernahm man das herzerweichende Schreien und Gejammer der Frauen und Kinder und das Brüllen des Viehes aus der Stadt. Am demselben Tage hat ein Bataillon der deutschen Truppen um Verbandung für Verwundete, da gegen 600 Bürger schwer darniederliegen und es an dem Nöthigsten fehle. Ein am 28. gemachter Ausfall war natürlich wieder erfolglos. Seit gefahren wird die unglückliche Stadt mit Bomben beschossen; Brände an vielen Stellen. Der unheimliche Kommandant läßt aller 2 Tage auf die Dauer einer halben Stunde ein Thor öffnen für diejenigen Einwohner, die sich retten wollen. Dann stürzt Alles, was fort will, hinaus und ergreift die Flucht. Einzelne Geflüchtete, oft in desolaten Zustände, haben haarsträubende Schilderungen von dem unbeschreiblichen Jammer, der dort herrscht, gegeben. Aber der wahnsinnige Kommandant läßt nicht ab, sondern, den Deutschen nur einen Spitzhaufen zu hinterlassen und so geht denn das Bombardiren immer von neuem an. Auch in Oberlochn, entsetzliche Zustände herrschen; namentlich in Mühlhausen und Tann üben die drohenden Arbeiter einen furchtbaren Terrors aus und die deutschen Truppen werden dort von den Besiegten als ihre Geißel aus schwerer Noth begrüßt werden.

Zum ersten Male haben französische Blätter über militärische Bewegungen, insbesondere aber die von Mac Mahon zum Entsatze Bazaines ausgeführten, Stillstöße berichtet. Während sie erzählen, Mac Mahon habe sich von Reims aus rückwärts nach Paris zu konzentriert, hatte sich dieser in Elmarschen nach dem Norden begeben, um von dort aus die Deutschen in den Rücken zu fassen und den Weg eingeschlossenen Bazaine Luft zu machen. Wie dieser Plan durch die 4. Armee unter dem Kronprinzen Albert vereitelt worden ist, haben die letzten offiziellen Kriegsnachrichten erkennen lassen. Das Hauptquartier Mac Mahons befindet sich zur Zeit in der Festung Sedan, dicht an der belgischen Grenze, wo sich auch Napoleon mit seinem Sohne befinden

soll. Der alte Abenteuerer hat sich durchaus noch nicht aufgegeben. Seine Agenten intrigieren an allen Höfen und sollen sowohl in Florenz und Wien, wie auch in London und Petersburg mancherlei Sympathien gefunden haben. Die Sprache der dasigen Blätter wird allgemach immer deutschfeindlicher, man gönnt eben den Deutschen die erlangten Triumphe nicht und läßt allerlei Drohungen laut werden für den Fall, daß Deutschland Frankreichs Bestizthum verringern wolle.

32. Depesche vom Kriegsschauplatz. Barones, 30. August, 2 Uhr 30 Min. Nachm. Die Avantgarde des zwölften (Königlich sächsischen) Armeekorps hatte heute Nachmittag ein glückliches Gefecht bei Rouart mit Truppen des französischen fünften Armeekorps. Die die Verbindung von Thionville mit Paris vermittelnde Eisenbahn ist zwischen Thionville und Metz an zwei verschiedenen Stellen durch die französische Detachements unterbrochen. Zwei preussische Dufaren-Scadrons stürzten, abgefallen, Boncq und machten daselbst viele Gefangene, Turcos, Infanterie und Pompiers.

33. Depesche. An die Königin Augusta in Berlin. Barones, den 30. August, 3 Uhr 30 Min. Nachm. Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht durch das vierte, zwölfte (sächsische) und erste bayerische Corp. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mouson zurückgedrängt. 12 Geschütze, einige Tausend Gefangene und sehr viel Material in unsern Händen. Verluste mäßig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig heilen wie bisher! Wilhelm.

Ein Glückskind.

Roman von E. v. Zimenau. (23. Fortsetzung.)

Jetzt schwamm Edgar wieder mit dem Strom; der Rennklub zu Adelsberg wußte ein Lied davon zu singen. Brauchte sich ein so schwerreicher Mann auch einzuschränken? Die Pferdeliebhaberei war nie bei Edgar erstorben gewesen; sie blühte jetzt unheilvoll kräftiger als vorher auf und manchen Abend mußte Rose allein auf Birkau zubringen.

Sie seufzte, aber sie klagte nicht; sie versuchte es stets aufs neue, Edgar zu fesseln; aber es gelang ihr nicht immer. Heute dämmerte es, als Edgar Friedrich Klingelste. Der Diener erschien.

„Sagen Sie Jimmy, dem Groom, daß er mir den schwarzen Hengst „Noir“ fahle!“ Als der Diener fort war, fragte Rose: „Wißt Du mich wieder verlassen, Edgar?“ Er blickte auf:

„Wieder? Ich reite auf drei Stunden nach Adelsberg zur Versammlung, Rose!“

Sie schwieg, nach einer Weile aber sagte sie:

„Bleibe, Edgar, mir ist ängstlich, wenn ich allein bin!“

Edgar kleidete sich an:

„Du hast ja die Zofe!“

„Die Zofe, Edgar?“ Es klang bitter; das schien ihn zu verletzen.

„Ihr Weiber,“ sagte Edgar heftig, „schließt uns zuerst in Rosenketten, dann aber werden es reelle, schwerwiegende Eisenketten, mit denen Ihr uns Männer fesselt!“

Rose entgegnete: „Ich halte Dich nicht, Edgar; ich bitte Dich nur, mir auch einige Stunden zu weihen! Geh mir von dem Olymp der Ehe, den Du mir im Brautstande versprochen, nur einige himmlische Stunden.“

Jimmy trat ein: „Noir“ ist gefahlet, Herr Baron!“

Edgar entgegnete: „Sattle ab, ich reite heut nun doch nicht.“

Rose lachte und sagte: „So ist's recht, Edgar. Ich will Dir auch alle Deine Lieblingelieder singen.“

„Bist Du jetzt nicht immer indisponirt? Er ließ einen Blick über ihre Gestalt gleiten.

„Indisponirt?“ fragte sie.

Edgar brumnte etwas von „Gejodel“ in den Bart, zündete sich eine Zigarre an und warf sich in einen Fauteuil. Rose öffnete den Flügel und sang mit der alten Virtuosität. Edgar träumte sich weit weg nach Adelsberg. Jetzt waren sie alle beisammen, die Gläser klirrten, die Karten fielen. — Kein Zeichen des Weifalls, kein Wort des Lobes ertönte; Rose seufzte und schloß den Flügel. Sie nahm eine Stickerie auf und arbeitete. Edgar erwachte aus seiner Träumerei und — griff zu den Zeitungen.

„Edgar!“ Er blickte auf.

„Ich habe es mir überlegt,“ meinte Rose, „ich will an Elsa schreiben, daß sie kommt; mir ist bange, daß ich öfter allein sein muß. Mir mangelt passende Gesellschaft.“

„Muß es eben Elsa sein, die stolze, herrliche Elsa?“

„Ah, das ist es also, was Du gegen sie hast?“

„Ich? Gegen sie? Du irrst! Nimm eine Gesellschafterin!“

„Eine Fremde?“

„Sie wird uns mit der Zeit lieb und sympathisch!“

„Nun, wie Du wünschst!“

Er legte die Zeitung hin. „Weißt Du, Rose, daß ich den Herrn Gottfried Ebers, den Inspektor der Sparcasinos, für Birkau gewonnen habe? Er ist ein tüchtiger Landwirth, und ich will nun einmal ihn wirtschaften lassen!“

„Das ist gut, Edgar!“

„Ich habe gedacht, wir könnten auf eine kürzere Zeit nach der Universitätsstadt ziehen.“

„Zieht, Edgar, wo ich bald das — fröhliche Ereigniß erwarte?“

„O, das ist noch lange hin! Wir haben da das Theater, die Oper; Du mußt Dich zerstreuen, Herz!“ Die Worte klangen warm und herzlich.

„Nun, dann ja, Edgar!“

„Gut, so bleibt es dabei! Sobald Herr Ebers sich einigermaßen eingelebt, reisen wir; mache Alles dazu bereit, Rose!“

Der Diener meldete, daß der Thee im Speisezimmer servirt sei. Edgar bot Rose galant den Arm und führte sie in den Saal. Er war gut gelaunt, wie es schien. Sie scherzten zusammen, bis Edgar plötzlich sagte:

„Was, liebe Rose, sagst Du dazu, wenn wir zu Deiner Gesellschaft Lucie auf eine Zeitlang zu uns baten? Ich sehe ein, daß Du Gesellschaft haben mußt!“

„Ich danke Dir, Edgar! Es freut mich, Dich um mein Wohlergehen besorgt zu sehen; aber — Lucie? Nein das unerfahrene Ding!“

„Sie ist älter als Du, Rose; ich glaube, sie streift — venia sit verbo — stark an die kanonische Grenze!“

„Aber sie paßt mir nicht, Edgar!“

„Ich glaub's gerne, Rose; sie ist geziert und prüde, obwohl das so natürlich an Kurts Schwester! Du, Rose, bist gerade das Gegentheil! Nein, ich sehe es ein, es geht nicht. Nun, der Rath kommt wohl noch zur rechten Zeit!“

Als er später allein ins Wohnzimmer zurückkehrte,

weil Rose etliche häusliche Anordnungen zu treffen hatte, murmelte er:

„Nur Elsa nicht, nicht sie; ich würde die Qual nicht ertragen, und die alten Wunden würden wieder aufbrechen!“

Er nahm eines seiner Werke über Pferdebezug, schob eine Klappe des Einbandes zurück und betrachtete lange Elsas Bild, ein Pastellgemälde auf Eisenblech, welches hier verborgen war. Er wußte ja, daß Rose derartige Bücher nie anrührte. Dabei flüsterte er! „Elsa, Elsa! Liebt der Mann nicht nur einmal? — Ich habe mich bemüht, Rose ein treuer Gatte zu sein! Aber wenn sie wiederkehrte, ich weiß nicht, ob ich standhaft bliebe. Besser drum, sie kommt nicht!“

Er schloß Klappe und Buch, griff zu einer Zigarre und wanderte unruhig im Salon auf und ab. Als Rose herein kam, hatte er keine unbewegliche Miene wieder angenommen. Einige Tage später stürzte Edgar freudig erregt in Rosas Boudoir. Er hielt zwei Briefe in der Hand. Der erste trug verschiedene ausländische Marken und Postzeichen, der zweite war von Kurt.

„Rose,“ sagte er, „mit Lucie wäre es so wie so schlecht gegangen; sie ist unabschämlich. Dies aber Kurts Brief selbst. Nur so viel: Ein Sohn ist ihnen geboren. Er ist stolz und glücklich wegen des Erben.“ — „O, endlich!“ sagte Rose. „Wie freue ich mich; ich werde sofort an Elsa schreiben.“

„Und hier,“ fuhr Edgar fort, „rathe einmal von wem dieses Schreiben stammt?“ — Er hielt es Rose hin. — „Das sind amerikanische Postwertzeichen,“ sagte sie.

„Du kennst aber auch Alles, Schatz.“

„Freut es Dich nicht?“

„Gewiß. Nichts wäre mir schrecklicher als — verzeihe — eine dumme Frau.“ — „Nun, ich rathe es doch nicht; von wem ist also der Brief?“

Edgar warf sich in den nächsten Fauteuil. „Weißt Du noch, wie schmerzhaft es Dir war, als ich zur Hochzeit Dir keinen einzigen näheren Verwandten vorstellen konnte?“

„Allerdings.“

„Du weißt, daß mein einziger, um 18 Jahre älterer Bruder nach Brasilien ging?“

„Du erzähltest es oft. Er verscholl dort.“

„Ja, bis heute. Dieser Brief ist von seiner einzigen Tochter Edith von Guldau. Sie schreibt mir, daß mein Bruder Harry am gelben Fieber verstorben ist und will als reiche Erbin nach Europa zurückkehren! Rose, Edith muß zu uns.“

„Ganz natürlich!“

„Sie wird Deine Gesellschafterin.“

„Das freut mich.“

„Da lies nun selbst. Ich habe gleich nachgesehen, wann die „Victoria“, das englische Schiff, mit dem sie kommt, von Rio abfährt. Danach müßte Edith morgen oder übermorgen in Plymouth eintreffen. Ich werde also an einen dortigen Agenten telegraphiren, daß er sich meiner Notice annimmt und daß ihr Briefe von uns postlagernd Hamburg entgegen geschickt werden.“

„Schön, lieber Edgar!“

Rose vertiefte sich nun in beide Briefe, während Edgar Herrn Ebers, der eben eingetroffen war, in sein Amt einführte.

„Das wäre geschehen,“ meinte er dann. „Nun könnten wir wohl in acht Tagen in der Stadt sein! Ich sehne mich nach — einer Abwechslung; dieses ewige, monotone Einerlei hole der Kuckuck!“

Schon drei Tage später traf Edith von Guldau auf Vorkau ein. Die „Victoria“ war fünf Tage früher in Plymouth eingetroffen und sie schon abgereist gewesen. Der umsichtige Agent hatte ihr aber von Plymouth ein Kabeltelegramm nach Hamburg nachgeschickt.

Edith von Guldau vereinigte mit der stolzen Schönheit der Guldau das heiße Blut der Kreolen, denn ihre Mutter war eine Kreolin gewesen. Trotz ihrer sechzehn Jahre war Edith sehr entschieden, sehr gereift und umsichtig. Sie verstand es, Leben auf Vorkau hervorbringen. Tagelang konnte Rose ihr zuhören, wenn sie feisehend und spannend erzählte. Dabei war sie eine perfekte Reiterin und in allen Leibesübungen wohl erfahren. Kurz, Edith war eine echte südamerikanische Lady.

Rose vermischte daher Edgar weniger, wenn er nach Adelsberg jagte.

Heute war einmal der ganze Klub wieder beisammen: Wildenborn, Guldau, die Sparfelein, Poppau, von der Horst, Herr von Sprottau, Herr von Brinshoven, Baron von Wellmers und wie sie alle hießen.

Im Lokal, das in den oberen Räumen des dortigen Wirthshauses eingerichtet war, herrschte Stille, an mehreren Spieltischen wurde nur geflüstert. Mit Poppau, Horst und Sparfelein saß Edgar an einem Tisch beisammen. Man spielte Vingt-et-un.

„Die Dame“, rief Edgar. Poppau hielt die Bank. Er zog ab: „Bube!“

Edgar hatte gewonnen. Horst und Sparfelein schoben ihre Verluste Poppau zu, wobei Horst lachte: „Vor der Dame hat Poppau — Angst!“

Herr Felix verstand den Stich wohl.

„König!“ deckte Edgar auf.

„Aß!“ rief Sparfelein.

Horst pausete.

„Dame!“ zog Felix Poppau ab. „Bub,“ lachte Horst.

Poppaus Dame giebt sich prisonnière; Felix, das pfeift doch sonst nicht der Fall zu sein!“ Poppau that, als ob er die Anspielung nicht verstände.

Da trat Wildenborn hinzu. „Kann man mithalten?“

Edgar wollte aufstehen.

„Rein,“ sagte Wildenborn, „wenn ich Sie störe, Herr Baron, will ich lieber verzichten!“

Edgar blieb. „Durchaus nicht!“ lautete seine Antwort.

„Allons, Poppau! Noch eine! Bube! Noch ein Blatt!“

Poppau gab weiter. „All right!“ meinte Sparfelein.

„21 Points!“ rief Edgar. „20!“ Sparfelein. „19!“ Wildenborn. „20!“ gab Poppau trocken zu.

„Das Glück ist an Guldau gefesselt!“ lachte von der Horst.

„Wer will die Bank?“ fragte Poppau. „Ich!“ langte Sparfelein nach den Karten.

„Ein Wort, Herr Baron!“ wandte sich Wildenborn an Edgar. Sie joggen sich auf ein Sofa in einer Nische zurück.

„Entschuldigen Sie,“ begann von Wildenborn, „sind Sie mir böse? Habe ich Ihnen irgendwie etwas gethan? Dann bitte ich um Verzeihung!“

Edgar blickte ihn an. Rein, der Mann konnte derartige Gedanken, wie Rose sie ihm unterthob, nicht haben.

„Sie haben durchaus nichts zu erbitten in dieser Beziehung, meine ich.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berliner Ausstellung 1896. Nicht weniger als 24,000 Palmen sind, wie das in Kairo erscheinende „Journal Egyptien“ meldet, jüngst von Alexandrien nach Berlin verfrachtet worden, eine Zahl, die groß genug erscheint, um einen ganzen Palmenwald zu bilden. In den nächsten Wochen schon, so erfährt die „Berliner Ausst. Ztg.“, erwartet man die Palmenabladung auf dem Ausstellungsplatze, wo sie in der Schaustellung: „Kairo in Berlin“ zur Anpflanzung gelangen wird. Die Arbeiten auf diesem Theile der Ausstellung haben zu Anfang dieses Monats begonnen und sind bereits in recht erfreulichem Fortschreiten begriffen, so daß die Fertigstellung der Bauten jedenfalls noch vor Eintritt der kalten Jahreszeit zu erwarten steht. Verschiedene Bauwerke sind schon fast vollständig konstruirt, so das Hauptrestaurant, welches eine Frontlänge von 70 m besitzt, der Festentempel, in welchem sich die Druckerei des „Journal von Kairo“ befinden wird und die Kameel- und Eselställe. Die ganze Schaustellung „Kairo in Berlin“ wird nicht etwa Kuffenwert wie „Italien in Berlin“ sein, vielmehr in den Formen und dem Material den Originalen möglichst gleichkommen. Dem Ganzen wird der palästinensische Theil, der auch einige Hand-Industrien Jerusalems und die Teppichweberei von Damaskus zur Anschauung bringen wird, einen besonderen Reiz verleihen. An der Nordseite des großen Teiches wird ein Wasserthurm errichtet, von welchem aus in einem zerklüfteten Gerinne eine ungeheure Wassermasse sich in den Teich ergießen wird. Der Unterbau dieser Anlage soll bis zum 24. September vollendet sein. Das auf der westlichen Seite belegene große Gebäude für Chemie und verwandte Berufe wird vollständig aus Eisen konstruirt. Das Fischereigebäude, dessen Umfrie in Holz bereits gebildet, wird 300 m breit und 100 m lang werden und sich bis zur Spree erstrecken. Die Fischereiausstellung findet im nördlichen Theile des ganz aus Holz zu errichtenden Gebäudes Unterkunft, zu welchem Zwecke gewaltige Wasserbassins in den Erdboden eingelassen werden. Rechts vom Fischereigebäude sind die Erweiterungsbauten von Alt-Berlin in Angriff genommen; die Trennung von Alt-Berlin in zwei Theile durch die Treptower Chaussee wird durch einen Zwischenbau maassirt.

— Weissenfels. Die Drähte der elektrischen Leitung wurden hier selbst von der oberen Schicht eines Fuders Haser, das zu hoch geladen war, berührt. Sofort sprangen elektrische Funken auf das Fuder über und binnen kurzer Zeit brannten Wagen und Getreide lichterloh. Die Pferde konnten nur mit knapper Noth dem verheerenden Feuer entzogen werden. Der Umstand, daß sich der Unfall in der hiesigen an der Saale gelegenen Teichstraße abspielte, zerstreute weitere Besorgnisse; da die glühenden Ueberreste sofort in die Saale geworfen wurden.

— Aus Handshuchheim bei Heidelberg wird folgendes Schildbürger-Stückchen berichtet: Ein schönes, gesundes Stück Vieh, das auch zum Fuhrdienst verwendet wurde, erkrankte plötzlich und fraß zwei volle Tage nichts mehr. Man schickte nach dem Thierarzt. Als dieser das Vieh in den Hof führen ließ, stellte sich heraus, daß das „kranke, das beste Futter verschmähende“ Thier noch den Maulkorb an hatte.

— Schlösser französischer Festungen, die vor 25 Jahren erobert worden sind, werden im Zeughaus zu Berlin aufbewahrt. Im oberen Stockwerk ist unter Glas der vergoldete Schlüssel der Stadt Lunéville ausgestellt, der vor 25 Jahren, am 12. August 1870, erbeutet und am folgenden Tage dem damaligen Kronprinzen, späteren Kaiser Friedrich, überreicht wurde. In dem untern Stockwerk befindet sich außerdem noch eine größere Anzahl von Schlüsseln der vor 25 Jahren genommenen französischen Festungen. Dort bemerkt man unter anderen den Schlüssel der Festung Thionville, der den Namen der Stadt eingravirt trägt, dann die röstigen Schlüsseln von Breisach, Mezières und Verbun, sowie die Schlüssel der Festung Metz, die nach der Uebergabe dieser Festung am 29. Oktober 1870 dem König Wilhelm nach Versailles überhandt wurden. In einem Kasten an der Ostfront sieht man endlich noch die beiden vergoldeten Schlüsseln der Stadt Berlin, die am 27. Oktober 1806 dem Kaiser Napoleon I. bei dessen Einzug in Berlin am Brandenburger Thor feierlich überreicht und im Jahre 1814 aus Frankreich wieder nach Berlin zurückgebracht wurden.

— Klein mitten durch die feindliche Armee. Es war am Tage von Mars-la-Tour, die Kavallerie-Brigade des Generalmajors von Döring harrt des Augenblicks, um sich auf den Feind zu stürzen. Da durchbricht plötzlich ein Reiter die Reihen des Frankfurter 12. Dragoner-Regiments und jagt, den Säbel in der Faust, in rasendem Galopp über das Feld, den französischen Tirailleurlinien entgegen. In gewaltigen Sägen nimmt der wie ein Sturmwind dahin saufende Fuchsmalack — der schnellste, aber auch der widerstandsfähigste Gaul der ganzen zweiten Escadron — alle Hindernisse. Immer näher kommt er den im Anstöße liegenden Franzosen. Erlaunt wie wir, blicken auch diese auf den rasenden Pruffen mit dem rothen Bart, der so grimmig darenin schaut, wie ein altnordischer Berserker — zahllose Chassepots werden auf ihn angelegt, aber da ist er schon mitten unter den Rothhosen; ein Offizier winkt den Nächsten, Blay zu machen; erschreckt springen diese bei Seite, um nicht überritten zu werden. Andere feuern auf den „fliegenden Dragoner“, aber es ist schon zu spät; in weiter Ferne jagt er dahin, weiter, immer weiter, als wären alle Furien der Hölle hinter ihm her, dann, nachdem er mehrere Infanterielinien durchbrochen, wendet der Fuchs, rast im gleichen Tempo durch eine französische Batterie und gelang schließlich schaumbedeckt vor der Front seines Regiments wieder an. Der Fuchs war einfach wild geworden und durchgegangen. Der nach dem aufregenden Ritt aufatmende Dragoner aber, ein echt Berliner Kind, meldet sich pflichtschuldigst dem vor der Front haltenden Kommandeur: „Gefreiter Scheibe von der 2. Escadron“, und auf die Frage, ob er verwundet, antwortete er: „Nein, die Kerle hatten zu viele Angst vor mir, die schossen zu unsicher, aber die Spitze von der Pöbelhaube haben sie mir caput geschossen!“ — Und so war es, eine Chassepotkugel hatte die Messingspitze durchlöchert. Scheibe blieb auch bei dem darauffolgenden Todesritt unserer tapferen Reiter unverfehrt und erfreut sich besser Gesundheit bis auf den heutigen Tag. Seit Jahren besleidet er die Stellung eines Rassenboten im Berliner Zoologischen Garten.

— Aus den Kriegserlebnissen alter Kampfgenossen von 1870/71 sei auch der Erinnerung eines Kameraden in Wilkau erwähnt, weil sie ein bezeichnendes Licht auf den Geist unseres sächsischen Armee-corps werfen. Derselbe berichtet: Für eine bevorstehende Schlacht hatten auch wir Soldaten bestimmte Anzeichen, die uns selten täuschten. Von Stund an war da eine andere Stimmung über uns gekommen. Wir Kameraden schlossen uns noch enger in Freundschaft zusammen, als es sonst schon der Fall war, bestimmten unsere Habe und versprochen, gegenseitig Nachrichten an unsere Angehörigen in die Heimath zu geben. Die laute Fröhlichkeit der Kaserne oder des Manders war verschwunden, dafür aber war ein Ernst an seine Stelle getreten, der kein ungeschönes Wort aufkommen ließ. Einen Fluch in solcher Zeit konnte man nicht hören, weil jeder fühlte, es wäre eine Verflüchtigung gewesen. Wenn aber der Befehl zum Vorgehen kam, so sah ich oft ganze Rotten, wie sie die Hände falteten und noch ein stilles „Vater unser“ beteten, um auf „alle Fälle“ vorbereitet zu sein. „Ich selbst habe das nie unterlassen“, und allmählich bildete es sich zum Brauche aus. Viele von uns hatten ein neues Testament in dem Tornister, und noch jetzt ist es mir ein theures Andenken. — Trotz des Hungers, Durstes, der Ermüdung bis zum Tode, trotz leichter Verwundungen suchten Kameraden nach der Schlacht die Gegend ab, um ihr Wort einzulösen, und groß waren die Freude des Wiedersehens oder auch reichlich die Thränen, wenn man einen Todten fand. Daher erklärt es sich auch, daß wir heute noch keinen Unterschied nach Rang und Stellung kennen, wenn wir uns wiedersehen. Wir sind noch dieselben Kameraden wie damals und noch heute herrscht zwischen uns das kameradschaftliche „Du“.

— Seit wann kennt man Zucker? Die Erfindung des Zuckers verliert sich in die Zeit der Mythe und Sage, jedoch sollen ihn die Chinesen schon vor 3000 Jahren gekannt haben. 325 Jahre vor Christi brachte ein Feldherr Alexander des Großen nach Griechenland die Kunde von einem Honig (Zucker), welchen die Aiaten ohne Beihilfe der Bienen aus einem Rohre bereiteten. 150 Jahre nach Christi verordnete der Arzt Galenus Zucker als Heilmittel. Das Verfahren des Zuckerraffinirens, das um 1659 in England bekannt wurde, ist wahrscheinlich eine Erfindung der Araber. Von den Sarazenen in Sizilien lernte es ein venetianischer Kaufmann kennen und verkaufte dann das Geheimniß für die damals enorme Summe von 100,000 Kronen.

— Ein blutiger Kampf zwischen Krokodilen fand in verflorener Woche im Zoologischen Garten zu Antwerpen statt, der augenblicklich eine geradezu auffallende Menge dieser Thiere heberbergt. In dem Raubthierhause dieses Gartens befinden sich unter Anderem in einem Bassin 6 Hecht-Krokodile von je 2 m Länge, die bis dahin in Eintracht zusammen lebten. Was nun die Veranlassung war, daß zwei dieser Saurier plötzlich in Streit geriethen, ist bis heute noch nicht aufgeklärt. Mit einem Male standen sich die beiden Bestien gegenüber und zeigten sich gegenseitig drohend den lähnestarrten Rachen. Nachdem sie sich hiermit eine Zeit lang begnügt hatten, suchte das eine Krokodil dem anderen eine Krallen seiner Vorderpfote ins Auge zu brücken; dies nahm aber das andere im höchsten Grade übel und packte mit einer raschen Bewegung den Oberkiefer seines Feindes mit seinem Maule. Das also gepackte Thier wehrte sich wie rasend, aber das andere hielt den gepackten Oberkiefer fest und biß so kräftig darauf, daß derselbe zuletzt in der Mitte durchbrach, worauf es das abgebißene Stück hinunterschläng. Damit war der Kampf zu Ende. Der Sieger glogte gleichmüthig vor sich hin, als ob nicht das Oeringste vorgefallen wäre, und auch der Besiegte nahm sofort wieder seine gewohnte regungslose, gegen die Außenwelt scheinbar völlig unempfindliche Haltung ein. Das verwundete Thier sah und sieht heute noch ganz entseztlich aus. Der vordere Theil der oberen Kinnlade fehlt vollständig, so daß ein Theil der Zunge und die vordere Hälfte des Unterkiefers mit den fürchterlichen Zähnen gänzlich bloß liegen; trotzdem wird das Krokodil allem Anscheine nach an der erlittenen Verletzung nicht zu Grunde gehen.

— Schlaun. Mann (den seine Frau mit Zwillingen beschenkt hat): „Karl, Du bleibst heute aus der Schule und morgen jagst Du dem Lehrer, daß Du zwei Bräuerchen gekriegt hättest!“ — Karl: „Soll ich jetzt lieber sagen, ich hätte nur einen Bruder gekriegt? Für den anderen kann ich dann ja nächste Woche noch einen Tag aus der Schule bleiben!“

— Berechtigter Wunsch. „Aber, beste Agathe! Mußt Du denn Deine Gardinenpredigten immer nur herjagen?! Du hast doch so 'ne reizende Stimme. Sing' sie mir doch vor!“

— Im Dilettanten-Concert. „Ich finde, die Trompeter blasen nicht rein.“ — „O ja, rein blasen sie wohl, aber es kommt nicht rein raus.“

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Nistchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verflücht bald u. hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht zerbricht und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern flümmelt. Jedoch muß man die Asche der echten Seide, so sehr sie ist, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (L. F. Hoflief.) Zürich verleiht gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eisenloß

vom 21. bis mit 27. August 1896.

Aufgebote: a. hiesige: 58) Der Kaufmann Gustav Emil Kreyßmar hier mit Anna Friederica Hoerster hier.

b. auswärtige: Vacat.

Scheidungen: 44) Der Waldarbeiter Ernst Moritz Siegel in Wildenthal mit Auguste Amalie Ködner in Wildenthal. 45) Der Holzschleiferarbeiter Robert Emil Gündel in Wildenthal mit Anna Elise Seltmann in Wildenthal. 46) Der Kaufmann Karl Otto Tälchner in Grasslig i. B. mit Clara Antonie Decker hier. 47) Der Schuhmacher Otto Bernhard Flemming in Sofa mit der Handhüchsnäherin Anna Amalie Siegel in Oberwildenthal.

Geburtsfälle: 193) 1 T. dem Schlosser und Mechaniker Carl Eduard Borch hier. 196) Maria Helene, T. des Schuhmachers Karl Ernst Bort hier. 197) Curt Walter, S. des Fabrikarbeiters Paul Louis Schmalfuß hier.

Todesfälle: Nr. 192), 194) und 196) unehel. Geburten. Todgeburtssfälle: Nr. 151) 1 T. dem Deconom Heinrich Erdmann Köhler hier.

Sterbefälle: 152) Carl Friedrich Kay, S. des Straßenarbeiters Ernst Julius Kayn hier, 3 M. 23 T. 153) Der Kaufmann und Restaurateur Louis Müller hier, 86 J. 7 M. 9 T. 154) Gertrud, T. des Handarbeiters Ernst Hermann Ködel hier, 29 T.

